

## Ehrenrettung II

### Ein verständnisvoller und immens toleranter Lehrer

Michael Lemke

Daß die innere Wiedervereinigung noch längst nicht vollzogen ist, haben die Auseinandersetzungen im Vorfeld der Bundestagswahlen beispielhaft gezeigt. Wen die damit verbundenen Herabsetzungen der Geschichte und der Lebensleistung der Menschen in den neuen Bundesländern im einzelnen am meisten beschädigt haben, ist durchaus unklar. Gelitten hat aber in jedem Fall die politische Kultur im neuen Deutschland. Was man aber im politischen Alltagsgefecht an platter Polemik zwar nicht hinnehmen, aber erklären und möglicherweise als situative Fehlleistungen relativieren kann, sollte für die professionelle Zeitgeschichte auch weiterhin als nicht tolerierbar gelten.

Gerade deshalb befremdete mich der Artikel von Hans-Bodo Thieme über den DDR-Historiker Hubert Mohr als Verkürzung biographischer Wahrheit. Zwar hat niemand jemals in Zweifel gezogen oder gar öffentlich bestritten – Mohr am allerwenigsten – daß sich der Pallottinerpater nach 1944 zum Marxisten wandelte und sich für den Sozialismus in der DDR engagierte. Seine Motive dafür erscheinen als durchaus plausibel und ehrenwert. Unabhängig von der Frage, ob man sie akzeptiert oder nicht, folgten sie einer inneren Logik, die zeitbedingt war und sicher auch etwas mit deutscher und internationaler Systemauseinandersetzung zu tun hatte. Doch bedeutete Mohrs langsam gereiftes marxistisches Bekenntnis keineswegs, daß er damit auch Stalinist wurde, wie Thieme leichtfertig pauschal behauptet und mit Zitaten zu belegen sucht. Im Gegenteil bewahrte sich der überzeugte katholische Antifaschist auch angesichts seines Engagements für den Sozialismus und die DDR seine nach wie vor christlich geprägte humanistische Grundhaltung und eine gänzlich astalinistische Lebens- und wissenschaftliche Denkart. Seine Studenten begeisterte, daß er nichtkommunistische Meinungen zuließ, Lehrsätze – auch leninistische – immer wieder in Frage stellte und konträre Diskussionen geradezu provozierte. Was sie und andere in der DDR-Hochschul- und Wissenschaftslandschaft aber eigentlich faszinierte, war, daß Mohr in ihren Augen eine lebendige Symbiose von Marxismus und katholischer Philosophie/Theologie auf dem kleinkarierten Boden des realen Sozialismus nicht nur zu praktizieren versuchte, sondern selbst zu verkörpern schien. Als Denkrichtungen und Soziallehren hielt er sie in vielem für miteinander vereinbar. Das war vor allem methodisch ungemein reizvoll und füllte die Potsdamer Hörsäle. Im übrigen glaubte in seinem Umfeld auch niemand so recht an eine religiöse Abstinenz des Professors, der zwischen Kirche als Religion und Institution klar unterschied und seine scharfen Angriffe vor allem auf den modernen politischen Katholizismus sowie seinen undifferenzierten Antikommunismus richtete. Innere Konflikte blieben nicht aus, wie er hin und wieder intern andeutete. Auch redete man hinter vorgehaltener Hand von Mohrs diskreten Kontakten zu seinen Pallottiner-Brüdern im Westen – zu Recht, wie sich erst viel später herausstellte. Aber er war zu sehr der „gelernte“ Geistliche und disziplinierte Genosse, um sich direkt mit der Obrigkeit anzulegen. Andererseits erarbeitete er sich in zäher Kleinarbeit Handlungsmöglichkeiten, die er unter den obwaltenden Bedingungen nicht in erster Linie ausschöpfen konnte, weil er von der Partei als besonders staatsreu gesehen worden wäre, sondern weil ihr dieser katholische Dissident in vielem unheimlich blieb. So erinnern

sich viele Zeitgenossen daran, daß es Mohr war, der in einer begrenzten Öffentlichkeit Hochschul- und Volksbildungssystem der DDR wiederholt mit der ihm eigenen Lebhaftigkeit, vielleicht auch „Blauäugigkeit“, kritisierte: „Die DDR sei der Weltmeister an Mittelmäßigkeit.“ Aber auch davon weiß Thieme offenbar nichts.

Dafür erfährt der Leser, daß der „rote“ Mohr, wie er schon in der Überschrift abgestempelt wird, insbesondere mit den von ihm herausgegebenen Lehrbriefen die kommunistische „Indoktrinierung mehrerer Generationen von Geschichtsstudenten und -lehrern in der DDR betrieben hat“, nachdem er 1944 von der Wehrmacht zu den Sowjets desertierte – ehrt ihn das nicht? – und von diesen – so der weitere Vorwurf – auch noch gut – „privilegiert“ – behandelt worden ist.<sup>1</sup> Danach, in der DDR, sei Mohrs Karriere „sehr steil“(?) verlaufen.<sup>2</sup> Diese „steile Karriere“ – Promotion und Habilitation sowie die Berufung zum ordentlichen Professor – wurde Mohr, wie Thieme mutmaßt, ohne „abgeschlossenes universitäres Geschichtsstudium“ nur auf der Basis einer „Belohnung für sein kommunistisches Engagement“ ermöglicht.<sup>3</sup> Daß der Mann ordinierter Theologe war, rund ein Dutzend alter sowie neuer Sprachen beherrschte, sich in der mittelalterlichen Weltgeschichte auskannte wie kaum ein anderer und von vielen respektvoll-ironisch als der „letzte ostdeutsche Universalgeschichtler“ bezeichnet wurde, behindert diese pejorative Argumentation nicht. Dazu gehört neben anderen „Mo(h)ritaten“ auch die nicht anders als tendenziös zu bewertende Unterstellung, daß die Publikationen Mohrs, unter anderem seine Lehrbücher, „belanglos“ oder „bedeutungslos“ und auch seine Analysen des politischen Katholizismus „unbedeutend“ gewesen seien. Wie konnte der Mann mit dieser angeblich nicht beachteten „Pamphlet-Literatur“<sup>4</sup> so viele Menschen in den kommunistischen Orkus stürzen? Denn für Thieme steht fest, daß unter anderem dessen *Lehrbriefe für das Fernstudium* sowie sein Wirken im DDR-Volksbildungswesen „unzählige Menschen [...] seien es Lehrer, Eltern oder auch Schüler – zumindest mittelbar verletzt, gedemütigt, drangsaliert, auch innerlich zerbrochen und zur Flucht in den Westen veranlaßt hat.“<sup>5</sup> Mit dieser hanebüchenen Schuldzuweisung gerät der exkommunizierte Pater seinem verspäteten Exorzisten vollends zu einer Art Luzifer der DDR-Volksbildung.

In Wahrheit war der Gelehrte Mohr über die Landesgrenzen hinaus anerkannt – nicht zuletzt in der Bundesrepublik. Seine Arbeiten über das katholische Apostolat und das Wechselverhältnis zwischen katholischen Orden und deutschem Imperialismus fanden national und international ein beachtliches Echo – explizit in der katholischen Kirche sowie in der Pallottinerkongregation selbst. Auch genügt es eben nicht, eifrig aus den die Politik der SED lobenden Einleitungen seiner Bücher zu zitieren, die ohne dieses Beiwerk kaum publiziert worden wären, aber auf die Problemstellungen der Arbeiten, den Erkenntnisfortschritt sowie natürlich auf Fehlinterpretationen nicht sachlich einzugehen. Weiterhin erscheint es als unseriös, den Forscher und Hochschullehrer pauschal als Täter zu verurteilen, ohne zu sagen, wo er denn konkret Schaden (und für wen) angerichtet habe, und sich gleichzeitig nicht dafür zu interessieren, daß Mohr – und dafür gibt es doch genügend Zeugen – in jeder Beziehung für Studenten und Kollegen eingetreten ist und deren Wünsche und Nöte auch „oben“ keineswegs zimperlich vorgetra-

---

1 Ein „roter“ Mohr aus dem „schwarzen“ Sauerland. Wie aus dem Pallottinerpater Hubert der SED-Professor Mohr wurde. In: ZdF/17, S. 44 f.

2 Ebd., S. 50 f.

3 Ebd., S. 51.

4 Ebd., S. 55.

5 Ebd., S. 49.

gen hat – manchmal eben auch mit „jesuitischer Schlitzohrigkeit“. Gehört es nicht auch zur wissenschaftlichen Ausgewogenheit, die hohe fachliche Qualität von Mohrs Lehrveranstaltungen zu würdigen, die seiner Bildungsmaxime entsprach: „Fördern und fordern“? Diejenigen, denen Mohr ein verständnisvoller und immens toleranter, aber wissenschaftlich „strenger“ Lehrer war, haben es ihm gedankt. Für Doktoranden blieb er die beste Adresse.

Doch das paßt ebenfalls nicht in das graue Feindbild des Artikelverfassers. Nicht nur, daß er methodisch unsauber arbeitet und eigenartig selektiv und moralisierend vorgeht, verärgert. Warum werden dem Leser beispielsweise allgemeine marxistisch-leninistische Platitüden faktisch als Überzeugungen und Aussagen Mohrs suggeriert?<sup>6</sup> Und warum arbeitet Thieme mit verbalen Injurien und Termini des Kalten Krieges – etwa wenn er sich absichtsvoll über Mohrs „bolschewistisches Herz“ ausläßt?<sup>7</sup> Persönliche Befindlichkeiten Thiemes tragen ebenfalls nicht zur Wissenschaftlichkeit seiner Abhandlung bei. Nicht einmal die Zitierweise ist immer korrekt.<sup>8</sup>

Eingangs hatte Thieme gegen einen Mohrs Lebensleistung völlig zu Recht würdigen Artikel des sauerländischen „Lokalhistorikers“ Jochen Krause polemisiert, der für das lokale Periodikum *Heimatstimmen* schreibt: Der Leser würde kaum bemerken „welch trojanisches Pferd als kommunistische Konterbande Jochen Krause mit Hubert Mohr [...] damit [...] ins Haus schleppt [...]“.<sup>9</sup> Ist das ein seriöser Ansatz für eine Analyse mit dem Anspruch, Geschichte objektiv zu schreiben? Die „Wahrheit“ des Verfassers über ein schaffensreiches Leben reduziert sich auf ein Dutzend maßgeschneiderter Zitate. Auch frappiert, wie wenig Thieme offenbar in der Lage ist, ein allgemeines Recht sowohl auf Irrtum als auch auf dessen Korrektur sowie prinzipiell auf Umdenken anzuerkennen. Welche Rolle spielt bei ihm Lernfähigkeit?

Die Klügeren ließen Denkart und Diktion des Kalten Krieges hinter sich. Andere haben hingegen nichts vergessen und nichts hinzugelernt. Daß Mohr nach der „Wende“ „in den Schoß der Kirche“ zurückkehrte, überfordert sicherlich das Toleranzvermögen selbstgerechter Inquisitoren, zeigt aber einmal mehr die Ungewöhnlichkeit des vitalen, heute 91jährigen Seniors. Am Ende fragt sich, was der Artikel Thiemes eigentlich bezweckt. Etwas polemisch betrachtet, könnte er jungen Historikern als ein Beispiel dafür empfohlen werden, wie man Zeitgeschichte nicht schreiben sollte. Der an Cusanus geschulte Mohr würde allein schon das als einen Fortschritt betrachten.

---

6 Vgl. ebd., S. 50.

7 Ebd., S. 54.

8 Vgl. ebd., S. 49, die Fußnoten 54 f.

9 Ebd., S. 43.